

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 34

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düfteler Schreier
Und freue mich in der Stille,
Wie tüchtig der Kaiser von China
Die Beleidungen haben will.

Recht scharf, so sollen sie schreiben,
Nicht schmeicheln der hohen Person,
Sie sollen dem Guten nur dienen,
Dann werd' ihnen Ehre und Lohn.

's ist lustig, wie solch ein Böpstein
Ums zeigen will, wie man es macht;
In unserem Ländchen, da hört man's
Und schmunzelt dazu und — lacht.



Litterarische Anzeige.

Ich erlaube mir, auf eine demnächst in meinem Verlage erscheinende epochenmacheende Novität aufmerksam zu machen. Deren Titel lautet:

„Die beliebtesten Sommerfrischchen der Kommissionen der eidgenössischen Räte.“

In denselben werden die Vorzüge und Nachteile der Tables d'hôles und der Weine jedes Kurortes, wo schon eidgenössische Kommissionen tagten, mit unbezwinglicher Fachkenntnis aufgezählt und besprochen.

Schmäuserli, Verleger.

Nur Mut!

Herr Favon steigt zu Rosse und schlägt an seinen Schild:
„Man soll nicht immer ruhen, man werde wieder wild!
Hervor mit der Verfassung und ihrer Revision!
Hinweg die Kompromisse, die Musik macht den Ton!“
Da lauschen auf die Ohren, es ängt empor das Heer,
Und schließlich heißt es tapfer: „Preßt'rt denn gar so sehr?“

De Löchlitonissepp über die neu Schurnalisteschuel.

Waul, mi Seel, so öppis hät no niemer ghört ond mi nent no wonder, wer de schö Gidanke wieder usbrriet hät. S'wär bim tuusig gschwyder ond s'wör meh abträg, wemme d'Säuzoch i üüsem Kamönl meh hebi wör. Aber nää, för so öppis hand d'Herre kää Göld, ond för Hudelsache keit me's zo de Feistere use. Über nomi nööd gsprängt, do hät de Löchlitonissepp one es Wörli z'brächte ond i wills au tue, damit die Herre emol wössid, wora s'öönd met mer. I sage, wenn schö de Bonmberger mänt, me chön ohni die nen Schuel nööd läbe, so isch si doch nüü, wenn an emol en Tytgärtchreber isch, so globt er kän Tüüfel nüü meh, nööd emol me de Chapiziner, ond dere uglööbig Lüüf mueme nööd no zöchte ond sää mueme. Denkld, de Löchlitonissepp häis gänt ond liegid i zwanzig Jahre!

Der wahre Glaube.

Reding, Baron von Uri,
Haut fols in wildem Zorn,
Der nicht genehmen Preffe
Auf das gewal'ge Horn.
„Wir dulden keine Geßler!“
Schreit er von seiner Stell,
Hinweg mit dem Geßindel,
Ich bin der — Wilhelm Tell!“

Der Unterschied.

„Du Kööbi“, seit der Seppäumi, „eis will mer nämä au nit rächt in Chöpf, sää lüzel aß Gift. Don heisst's in der Tüttig albig, der „Stadtrout“ vu sou und sou hätt bschlossu und so witärs. Määr wuhrend doch au inära Stadt und zwour na in der Bezirkshauptstadt und bei üs seit mä nu, der „Gmeindrout“. Was ist jez für'n-a Unterschied zwüscht emä Stadt- und emä Gmeindrout?“

„Du bist doch immer der gleich Eischär, födel töftst jetz doch gmerggä! Winn a Gmeindrout mit der Ortographie nit rächt vertrount ist, tha-n'er höüchstens schribä „Gemeinde-Rab“, abär a Stadtrout tha dinn schu schribä „Staat-Rab“, und das ist halt schu mei, aß blous a Gmeindrout. Und will a rächiä Republikaner, wiä määr sind, nüt übertribia soll, hätt mä halt bei üs nu Gmeindrout.“

„Ahä, jetz begrifft vollkommen.“

Flamme, die reinigt die Luft und erleuchtet die sämtlichen Räume;
Aber erstickenden Stank schafft uns der glimmende Döcht.

Curriculum vitæ.

Zuerst studierte ich in einem Priester-Seminar. Als ich frömm geworden war, kam ich in ein Lehrer-Seminar, und als ich auch hier mit Glanz durchfiel, kam ich in das Journalisten-Seminar nach St. Gallen, in welchem ich erstaunliche Fortschritte machte; ich besitze von allen Zweigen des menschlichen Berufs- und Privatlebens bereits so viel Vorkenntnisse, daß ich mir doreinst nur gebratene „Enten“ servieren zu lassen brauche.

„Sie haben ein Rad — aber ich sehe Sie ja niemals radeln.“

„Ein Rad habe ich gekauft, die Mode habe ich mitgemacht, soll ich mich nun auch noch anstrengen?“

Proporz.

Jedwede Partei kämpft lästerlich,
Dass sie die mächtigste werde,
Und gerät es nicht, brüllt sie: „Proporz!“
Und legt sich knurrend zur Erde.

Zur Nachahmung!

In der bis jetzt wahrscheinlich vereinsarmen Stadt Zürich wurde dieser Tage ein neuer Verein und zwar ein „Veteranen-Verein“ gegründet. Die Mitglieder desselben bestehen aus den früheren, d. h. ersten Arbeitern des Postthurm-Gebäudes in Zürich; Präsident desselben ist der Herr eidgen. Postdirektor, welcher auch die Fahne (aus dem Landesmuseum) geflüstert hat. Als Symbol auf denselben kommt die fürzlich im Grunde des Zürichsee's gefundene Photographie eines Pfahlbauers, damit selbstverständlich alles zusammenpaßt.

Nach Vollendung des Thurmes wird ein historischer Umzug abgehalten, wobei die freien Arbeiter des Postthurmes in Galawagen à la Pfahlbauer herumgeführt werden. Dass bei diesem Umzug ein Festspiel nicht fehlen darf, ist selbstverständlich; das hiefür gebräuchliche Festwetter ist für's nächste Jahrhundert schon bestellt.



Rägel: „Sind'r wild, Chueri, 'r machen ja es Gsicht wie-n-en leere Pfand-schwy.“

Chueri: „Ja, glaub's bim Straam woll, wenn's in eufem Kantonrat e so vierfüessig zuegaht wie im Dreijugshandel. Si machen immer Gänggeli uf und Gänggeli ab i dr Bollgergschicht. Es muess ofenig ide recht Zürübrisst, wo mit enje guete Giehe unstapiziert isch, epore wie's zuegaht.“

Rägel: „Eba gehnnds γ, daß die Gsicht verfuherwerdet isch — —“

Chueri: „Ja und macheds oppe deswege Gänggeli uf und Gänggeli abe?“
Rägel: „Natürl; e derewäg gits süehe-n Anke.“
Chueri: „Ja bimbopp, jäz bigriff is!“

Zwä Gätzli.

(Aber kää lostige, of zwee Grabstä.)

Do lyt Hans Chaspers Ueli,
Denk waul, daß er verchueli;
Er ist bi göh nööd gad e chly
En liberale Sehzrend gis.

Der Tod hätt unter derig Schöllä
Myn liebe Schwiegerätti wöllä;
Jo no so dennl so syss — guet Nacht!
Er hätt mer süser nüüg vermacht.

Briefkasten der Redaktion.

Fr. i. Mch. Die Redensart: „Sonst war es anders“, d. h. besser, welche die Alten so gerne im Munde führen und wohl immer führen werden, beruht lediglich auf den Eindrücken der Jugend, wo man die Welt noch nicht kannte und dann auf der Macht der Gewohnheit. Wir hören und lezen von Chemals ohne die schlimmen Nebendinge zu kennen, die solches begleiteten; das Zeigt aber sehen, erfahren und fühlen wir mit all seinen Dornen, die dem Chemals sicher auch nicht fehlten, wie jeder wissen kann, der über sein eigenes Chemals nachdenken mag. Stets suchte man die goldene Zeit in der Vergangenheit und schon mehr als ein Alter hat behauptet, daß die Rosen nicht mehr so angenehm riechen, das Fleisch nicht mehr so zart gefocht werde, die Sommer nicht mehr so heiß und die Winter weit füller, die Nächte weit länger als zu seiner Zeit seien und selbst die Mädchen nicht mehr so schön seien, als vor

